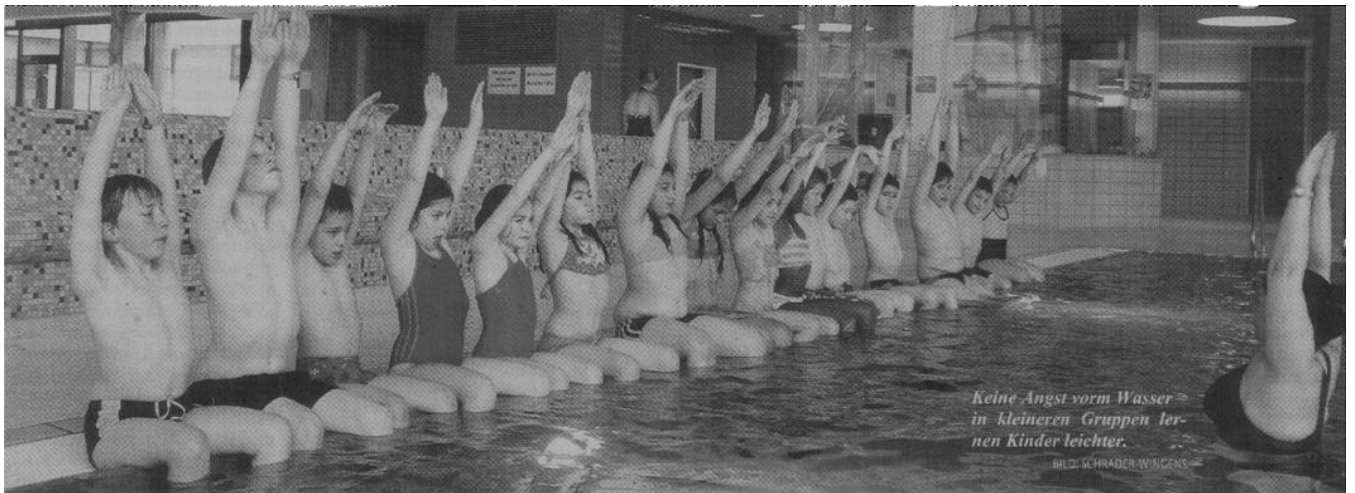


➔ SCHWIMMEN

Ein Förderprojekt unterstützt mit über 600 Einheiten pro Woche den Unterricht in 22 Bädern

Nicht mehr lange wasserscheu



Keine Angst vorm Wasser
in kleineren Gruppen lernen
Kinder leichter.

BILD: SCHRADER-WINGENS

Viele der rund 70 Assistenten schaffen auch Schnittstellen zwischen Schulen und Vereinen

Köln. Kevin hangelt sich am Rand entlang. Er könnte auch geradewegs durch das Becken gehen, um zu seiner Schwimmlehrerin zu kommen, doch er traut sich nicht. So viel Wasser hat er noch nie um sich gehabt. Kevin geht in die zweite Klasse einer Grundschule in Porz. Donnerstags steht Schwimmen auf dem Stundenplan, und das bedeutet für ihn jede Woche wieder Überwindung. Er gibt nicht zu, dass er Angst hat, aber in Momenten wie diesen ist es offensichtlich. Wie ihm geht es in Kölner Grundschulklassen vielen Kindern, Wasser kennen sie nur in Form von Tropfen aus dem Duschkopf. „Zahlreiche Vorfälle haben gezeigt, dass Schwimmen lebensnotwendig ist, und da musste etwas getan werden“, sagt Sonja Pieper. Sie leitet das Projekt „Sicher Schwimmen“ und arbeitet mit der Kölner Bäder GmbH und einem großen Team an Kooperationspartnern wie Schwimmvereinen oder Stadtsportbund zusammen. Das Projekt soll dabei helfen, dass 95 Prozent der Kinder die Grundschule als sichere Schwimmer verlassen – ein

hochgestecktes Ziel, das nicht leicht zu erreichen ist. Personelle Verstärkung ist der Schlüsselaspekt. Der Kölner Schwimmunterricht wird mit Assistenten unterstützt, die den Lehrern tatkräftig zur Seite stehen sollen. Margarete Becker, Sportlehrerin in Porz, sieht die personelle Unterstützung gern: „Ich finde dieses Projekt ganz großartig. Im Schwimmunterricht sind wir Lehrer chronisch unterbesetzt. Mit den Assistenten haben wir sehr kompetente Verstärkung bekommen, die es uns ermöglicht, die Kinder in kleine Gruppen aufzuteilen, in denen sie schneller lernen. Man kann wirklich sagen, dass die Assistenten unseren Schwimmunterricht retten.“

Noch 2006 verließ jedes zweite Kind die Grundschule als Nichtschwimmer – eine hohe Zahl, wenn man bedenkt, wie viele Freizeitbeschäftigungen in und am Wasser stattfinden. So ist auch zu erklären, warum der Ertrinkungstod nach den Verkehrsunfällen die zweithäufigste Todesursache bei Kindern ist. Die Ursache für die vielen Nichtschwimmer in Köln sieht Sonja Pieper vor allem in der motorischen Entwicklung: „Viele Kinder haben wenig Bewusstsein für ihren Körper! Sie wissen zum Beispiel nicht, wie sie den Körper anspannen können, und das ist natürlich ein großes Hindernis. Häufig fehlt aber auch die familiäre Unterstützung, zum Bei-

Eine Kooperation des
Kölner Stadt-Anzeiger
und des Instituts für
Kommunikations- und
Medienforschung der Deutschen
Sporthochschule Köln



Deutsche Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne

spiel, wenn die Eltern selbst nicht schwimmen können.“

Das Projekt läuft inzwischen seit eineinhalb Jahren und unterstützt mit rund 70 Assistenten über 600 Unterrichtseinheiten pro Woche in 22 Bädern. Kevin kann so sogar Einzelunterricht bekommen. Und so steht er sechs Wochen nach seinen ersten Schwimmversuchen nicht mehr am Rand, sondern mitten im Becken. „Wir haben viel Wassergewöhnung gemacht, tauchen nach Ringen, machen kleine Wettkämpfe draus und spielen einfach viel im Wasser. In jeder Stunde versuchen wir etwas, das er sich noch nicht getraut hat, und es zeigt sich, dass die individuelle Betreuung ihm da sehr gut tut.“ Sandra Friedemann ist als Schwimmassistentin jede Woche vor Ort und geht auch mit ins Wasser. „Sagen, er soll keine Angst haben, aber selbst nicht mit ins Wasser gehen? Nee, da wäre ich an seiner Stelle ja auch skeptisch.“ Eine Lehrkraft im Wasser war früher nur selten möglich, denn sie muss immer den Über-

blick behalten – und den hat man nur vom Beckenrand. Wenn jedoch genügend Aufsichtspersonen vor Ort sind, lässt sich das realisieren – für die Kinder ein enormer Mehrwert.

Für das Projekt „Sicher Schwimmen“ hat die Stadt Köln 1,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Davon werden Bahnstunden, Transporte zu den Bädern, Schwimmmaterialien und Honorare für die Assistenten gezahlt, die freiberuflich tätig sind und sich durch ihre Kenntnisse vom Schwimmsport qualifizieren. Da sie zum Teil auch Kölner Vereinen angehören, werden durch sie Schnittstel-

len zwischen dem Projekt und der Nachwuchsförderung für den Schwimmsport geschaffen. Die Vereine können so im Tausch gegen ihre Kompetenz effizient sichten und Mitglieder akquirieren. Auch die Stadt ist am Gelingen des Projektes interessiert – nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen: Vertrautheit mit Wasser bei den Bürgern bedeutet höhere Besucherzahlen in Kölner Bädern – 15 sind es insgesamt. Deren Auslastung ist wesentlich für die Standortsicherung.

Kevin geht in seiner Freizeit kaum ins Schwimmbad: „Meine Eltern und Geschwister können nicht schwimmen, und alleine

gehen ist langweilig. Aber eine Schwimmbrille hat mein Papa mir schon geschenkt. Damit kann ich unter Wasser voll weit gucken.“ Inzwischen schwimmt Kevin schon – zwar noch mit Schwimmhilfe, aber das Schuljahr geht ja noch eine Weile. „Seine Bewegungskoordination ist einwandfrei. Er lernt sehr schnell. Schade, dass er damit nicht früher angefangen hat“, sagt Sandra Friedemann. Auf dem Halbjahreszeugnis stand schon ein großes Lob für seine Fortschritte. Vielleicht steht auf dem Jahreszeugnis ja, dass Kevin jetzt schwimmen kann.

„Schwimmen lernen ist lebensnotwendig“

Sonja Pieper über ihre Erfahrungen mit der Arbeit in der Projektleitung und den Reiz des Wassers für Kinder

Frau Pieper, 2007 stand „Sicher Schwimmen“ noch am Anfang. Inzwischen haben Sie ein Team mit rund 70 Assistenten. Warum ist schwimmen lernen so wichtig?
SONJA PIEPER: Es gehört einfach zum Freizeitverhalten dazu. Im Sommer bei schönem Wetter geht es ja gern mal ins Freibad oder an den See, und wenn man nicht schwimmen kann, ist man einfach schnell ausgeschlossen – und das ist sehr schade.

Kleinere Gruppen durch persönliche Unterstützung: Warum Schwimmen und nicht Mathe?

PIEPER: Weil es wichtig ist, dass jedes Kind schwimmen kann. Das ist lebensnotwendig. Die Ertrinkungsrate bei Kindern ist einfach zu hoch und muss unbedingt reduziert werden. Außerdem trägt Sport wesentlich zur gesunden Entwicklung der Kinder bei – körperlich und psychisch.

Was bewegt Sie als Koordinatorin besonders bei diesem Projekt?

PIEPER: Ich stehe im regen Austausch mit meinen Assistenten und freue mich mit ihnen, wenn die Kinder Fortschritte machen. So haben wir letztes ein Seepferdchen an ein Kind vergeben können, das anfangs sehr viel Angst hatte und im Babybecken angefangen hat. Außerdem können wir auch einzelne förderbedürftige Kinder in den Schwimmförderunterricht aufnehmen. So lernt jedes Kind schwimmen – wenn es denn will und die Eltern mitmachen.

95 Prozent sollen die Grundschule mit dem Bronzeabzeichen verlassen. Ist das machbar?

PIEPER: Das ist im Moment schwierig zu sagen, weil wir die aktuellen Ergebnisse erst zum Ende des Schuljahres bekommen. Aber die Rückmeldungen der Lehrer sind sehr positiv. Viele sagen wirklich, sie haben noch nie so viele Schwimmabzeichen abgenommen. Was jetzt immer öfter vorkommt, ist, dass sie eben

Zur Person

Sonja Pieper ist diplomierte Sportwissenschaftlerin an der Deutschen Sporthochschule Köln. Seit zwei Jahren ist sie in der Projektleitung „Sicher schwimmen“ tätig und kommuniziert mit den Schulen, den Kooperationspartnern und Assistenten. Als Vereinsschwimmerin hat sie bereits ab ihrem 13. Lebensjahr Schwimmunterricht gegeben.



auch Bronze, Silber und Gold abnehmen. Das war vorher nicht so.

Bronze, Silber und Gold sind Abzeichen für Fortgeschrittene. Das würde ja bedeuten, dass vor allem diejenigen gefördert werden, die

schon schwimmen können...

PIEPER: Wir versuchen mit diesem Projekt das Bewusstsein weiterzugeben, dass das Seepferdchen nicht ausreicht. 25 Meter, also eine Bahn schwimmen, sollte nicht das Ziel sein. Erst mit Bronze hat man bewiesen, dass man die Technik, Kraft und Ausdauer hat, um sich als „Schwimmer“ zu bezeichnen.

Wo könnte in Ihren Augen noch mehr getan werden?

PIEPER: Man muss sehen, dass wir im Schwimmunterricht nur einen begrenzten Zeitrahmen haben. Schwimmsicherheit ist das eine. Die körperliche Verfassung und die eigenen Fähigkeiten einzuschätzen lernen ist das andere. Das geht nur beim Üben – und da sind besonders die Eltern gefragt.

Was können Eltern tun, um ihrem Kind das Schwimmen zu erleichtern?

PIEPER: Wichtig ist, dass die Kinder so früh wie möglich ans Was-

ser herangeführt werden – am besten schon im Babyalter. Auch schnell das Duschen einführen, das Wasser über den Kopf rinnen lassen, da Kinder sonst Angst davor entwickeln. Und wenn man die Möglichkeit hat, an den See fahren. Wichtig ist, dass die Kinder mit dem Wasser Spaß haben.

Und warum nicht einfach bei den Eltern lernen?

PIEPER: Das Unterrichten ist für Eltern schwierig. Klar gibt's Ausnahmen, aber wir haben gemerkt, dass Kinder sich lieber von externen Personen etwas sagen lassen. Zudem ist der Gruppenaspekt ganz wichtig. Die Kinder feuern sich gegenseitig an. Viele freuen sich, wenn sie mit den Eltern schwimmen gehen können – um zu spielen oder zu zeigen, was sie gelernt haben. Wenn das alle machen würden, könnten wir uns ganz andere Ziele stecken.

Das Gespräch führte
Juliane Bender